

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 22

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Philosophie kommentiert

Immer wenn man an Geburtstags- oder Todestagsjubiläen einen Dichter feiert, wird die Frage gestellt, warum wohl dieses oder jenes Gedicht des Meisters heute so abgebraucht und so museal geworden sei. Und jedesmal gibt man ... der Schule schuld. Die Schule wird als die klassische Institution der Gedichtverleiden hingestellt. Was hat es daran? Stimmt es ganz oder stimmt es nur bedingt? Ist es wahr, oder ist es nicht wahr?

Anlässlich des Jubiläums von Schillers 150. Geburtstag hat Emil Staiger in einem ausgezeichneten Beitrag zur Schillerbeilage der NZZ (o wie ich die scheinbare kühle Spröde Staigers liebe, hinter der mehr Erlebnis verborgen ist als hinter manchen hektischen Literaturartikeln) zu Recht behauptet, gerade am «Lied von der Glocke» scheine wie an keinem andern ein so unangenehmer Schulgeschmack hängen geblieben zu sein.

Er leitet seinen Beitrag folgendermaßen ein:

Schillers *Lied von der Glocke* ist wohl zugleich die bekannteste und am meisten umstrittene Dichtung deutscher Sprache. Es gibt auch heute noch viele Menschen – freilich gerade nicht Literaten –, denen diese Verse den Inbegriff alles Dichterischen bedeuten. Andere erklären rundheraus, etwas Trivialeres gebe es kaum; der philiströseste Klassizismus entfalte hier seine Nichtigkeit. Wiederum andre, die ähnlich fühlen, doch Schiller gegenüber die Pietät zu wahren entschlossen sind, versuchen sich damit herauszureden, daß sie versichern, man habe ihnen das Gedicht in der Schule verleidet.

Wie verhält es sich nun?

Hat die Schule uns Gedichte verleidet? Ja und nein!

Ich versuche, von Schulfreude oder Schulangst ungetrüb, eine Antwort zu geben.

Da ist zu sagen: es kommt, wie bei allem, was die Schule anbelangt, auf den Lehrer an. Ist's ein Pedant, dann freilich vermag er nicht, in den jungen Herzen ahnende Freude über die Schönheit der Poesie zu pflanzen. Ihm ist es gleich, ob er den Schüler mit Gedichten drangsaliert oder befruchtet. Ihm ist das Gedicht lediglich Lehrstoff, also ein Ding, das der Schüler strikte zu erlernen hat, möglichst auswendig. Und stockt der Schüler, geht das Meerrohr nieder. Ja, dieser Lehrer lauscht nicht einmal auf den Tonfall, in dem der Schüler das Gedicht rezitiert und von dem vielleicht abzulesen wäre, wie sehr der junge Mensch da in der Schulbank, auch wenn er stottert, dem Grundton des Gedichtes nahegekommen ist. Für diesen Lehrer erwacht der Groll, wenn der Schüler nicht mehr weiterkann, wenn er die nächste Zeile vergessen hat. Wer kennt nicht die Todesangst, während des Aufstehens stecken zu bleiben.

Dann gibt es aber auch den andern Lehrer, der zwar nicht das Hauptgewicht auf das schlanke Auswendigkönnen legt, der aber mit dem Gedicht nichts anzufangen weiß. Der es als tote Ware behandelt und seinen Inhalt so erklärt, daß das Gedicht dabei wohl seine inhaltlichen Tücken, nicht aber seinen poetischen Atem freigibt. Ja, auch so kann man den Schülern ein Gedicht verleiden.

Wenn man uns nun an dieser Stelle fragt: «Wie hat ein Lehrer ein Gedicht vor die Schüler zu bringen?», so haben wir weder eine gescheite, noch eine tiefgründige Antwort, es sei denn die: der Lehrer hat eine leise Begeisterung verraten zu lassen. Er soll selber innerlich vom Gedicht angehaucht sein. Er soll dem Schüler nicht verhehlen, daß ihm ein Gedicht etwas anderes bedeutet als irgend ein anderes Element des Lehrstoffes, beispielsweise das Rechnen. Er darf sehr wohl zum Ausdruck bringen, daß jetzt mit diesem Gedicht etwas Gehobenes, etwas «Anderes» als sonst beginne. Er braucht das Gedicht nicht wie auf den Kothurnen eines Schauspielers zu rezitieren, es genügt, wenn er es mit Anteilnahme vorsagt. Es gibt auch Lehrer, denen das Rezitatorische wichtiger ist als das Rezipierte. Beim ersten Vorlesen vor der Klasse lassen sie dem Schüler bereits klar werden, wie schwierig, wie heikel dieses Gedicht rezitatorisch zu bewältigen sei, so daß der junge Mensch vorerst nur diese rezitatorischen Fußangeln sieht und ... mit Angst darauf wartet, daß die Aufgabe seinem ungeübten Mund nicht gelinge.

Nun, wir haben sofort beizufügen, und wir tun es gerne, es gibt zahlreiche Lehrer, die poetisches Gut in das junge Gemüt der Schüler zu schmuggeln wissen. Ich habe Beweise, daß sogar bei Schullehrern die literarische Ader eines Schülers gestärkt und gefestigt worden ist.

Man hört immer wieder von jungen Lehrern, bei denen die Stunde des Gedichtes zur Feierstunde zu werden pflegt.

Und zum Schluß muß noch mit nötiger Deutlichkeit folgendes gesagt werden: der Hinweis auf die Schule, die einem die Gedichte verleidet habe, ist sehr oft eine Ausrede. Sehr oft auch von Grund auf ein Irrtum.

Wer in der Schule ein Gedicht nicht verstand, auch wenn es von einem verständigen Lehrer gedeutet worden ist, behauptet später rundweg, es sei ihm verleidet worden. Aber es ist ganz einfach so, daß es viele Schüler gibt, die im frühen Alter einfach poesietaub sind, der Lehrer mag sich noch so Mühe geben.

Ferner: Ein Lehrer kommt nun einmal nicht darum herum, «Gedichte aufzugeben», also den Schüler zu zwingen, ein Gedicht zu lernen. Man weiß, wie Mühe manches Hirn hat, diese Strapaze zu bewältigen. Ja, es gibt hier für den jungen Menschen oft geradezu Torturen zu bestehen. Es gibt junge Hirne, denen ein Gedicht einfach nicht eingeht, Hirne, die noch nicht elastisch, die noch ohne Melodie sind, ja vielleicht auch ohne spirituelle Sicherheit. Sie lernen Gedichte krampfhaft automatisch, und später gehören diese Schüler zu jenen, die behaupten, die Schule habe ihnen das Gedicht verleidet, womit sie die Sache einfach gründlich verdrehen. (Ein Lehrer hat einmal witzig gemeint, nein, der Schüler habe ihm das Gedicht verleidet.)

Also: man mache aus der Schule nicht gleich einen Prügelknaben für alles.



HOTEL
ROYAL
BASEL

beim
Badischen Bahnhof

Direkt-Verbindung mit Tram Nr. 2. 1953 vollständig umgebaut
Alle Zimmer mit Telefon. Nach Wunsch mit Dusche oder Bad
Größter Parkplatz Basels

G. SCHLUCHTER

Auch das nächste Mal wieder

HOTEL HECHT



ST. GALLEN

Grill-Room Treffpunkt der Gourmets
Bar ungezwungene beschwingte Atmosphäre



Elwert's Hotel Central
ZÜRICH
an der Bahnhofbrücke

Es sagt die Maus, von allen Resten
Sind die im Central doch die besten.